

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

c c

DIENSTAG, 2. SEPTEMBER 1947 VERLAG UND SCHRIFTFÜHRUNG: TÜBINGEN, UHLANDSTRASSE 2 3. JAHRGANG / NUMMER 70

Neue Besprechungen in Berlin

Echo zur Londoner Dreier-Konferenz

PARIS. Seit vergangener Freitag liegen die Endkommuniké der Londoner Dreierkonferenz und der neue Industriepfad für die englisch-amerikanische Zone vor. (Beide Texte bringen wir in voller Länge im Wirtschaftsteil unserer Zeitung. Die Red.)

Zweifelslos ist die Erhöhung der Stahlzeugung der Bizone auf 19,7 Millionen Tonnen als wesentliches Ergebnis der Konferenz anzusehen. Dagegen konnte die Frage der Kohlenförderung noch nicht endgültig gelöst werden, sie wird in den nächsten Tagen in Berlin Gegenstand weiterer Beratungen sein.

Die Berliner Dreierkonferenz anfangs dieser Woche hat nach einer Erklärung General Clays, die er auf einer Pressekonferenz abgab, vor allem das Ziel, festzustellen, wieviel Koks Frankreich zu seinen Kohlenlieferungen erhalten werde. Es sei jedenfalls nicht möglich, mehr Koks zu exportieren, solange der Produktionsstand von 370 000 t pro Tag, der in dem Kohlenabkommen von Moskau vorgesehen wurde, nicht erreicht sei.

In Londoner Kreisen nimmt man an, daß die Berliner Besprechungen vor allem den Prozentsatz der deutschen Kohlenförderung, der dem europäischen Kohlenamt zur Verfügung gestellt werden soll, zu bestimmen haben.

Englische Zeitungen vertreten die Ansicht, daß Frankreich nunmehr wisse, es handle sich darum, Deutschland die Priorität vor den alliierten Ländern Europas zuzugestehen. Darum könnten auch die Zeitabschnitte des deutschen Wiederaufbaus nicht festgelegt werden. Man müsse einfach die deutsche Maschine von neuem zum Funktionieren zu bringen, und zwar derart, daß Deutschland seinen eigenen Bedarf decken und zum Wiederaufbau Europas beitragen könne.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ befaßt sich bei dieser Gelegenheit mit dem wahrscheinlichen Ergebnis der Außenministerkonferenz im November und schreibt hierzu: „Die Deutschen sprechen offen über eine eventuelle Zurückziehung der Weststreitkräfte aus Berlin nach der Novemberkonferenz. Frankfurt wird hartnäckig als zukünftiges Hauptquartier der Westmächte genannt.“

In der amerikanischen Zeitung „New York Times“ heißt es: „Wir müssen Deutschland als einen Teil Europas und nicht nur als eine Art Konzentrationslager ansehen.“

Der Generaldirektor für Wirtschaftsangelegenheiten im französischen Außenministerium, Herve Alphand, legte im Verlauf einer Pressekonferenz in Paris den Standpunkt der französischen Delegation auf der Dreierkonferenz dar. Danach stimmt Frankreich einem Wiederaufbau der deutschen Industrie nur dann zu, wenn zu gleicher Zeit

ein Programm über die Phasen dieses Wiederaufbaus gegeben würde. Es werde dafür Sorge getragen werden müssen, daß die deutsche Industrie anderen europäischen Ländern nicht die Rohstoffe und für ihren Wiederaufbau unentbehrlichen Produkte entziehe. Die Höhe der zugestandenen Stahlproduktion sei nicht so sehr entscheidend als vielmehr der Umstand, daß nichts über den Zeitraum ausgesagt sei, in dem sie erreicht werden solle.

Frankreich wünsche in bezug auf die Steigerung der Ruhrkohlenproduktion konkrete Abmachungen. Die Ruhr dürfe keine Angriffsbasis mehr bilden, sondern müsse zur Verfügung Europas bleiben. Aus diesem Grunde ergebe sich die Notwendigkeit einer internationalen Kontrolle, Verwaltung und Inbesitznahme.

Alphand erkannte zwar an, daß es nicht wünschenswert sei, im Kern Europas ein Deutschland in Elend und Unsicherheit bestehen zu lassen und gab zu, daß ein einseitig durchgeführter Wiederaufbau ein Element des europäischen Wiederaufbaus sein könne. Er betonte jedoch, daß die Gefahr eines unkontrollierten Wiederaufbaus Deutschlands unter den vorliegenden Umständen bestehe.

General Clay erklärte in einer Pressekonferenz, die er zusammen mit Marshall Sir Sholto Douglas abhielt: „Die Berliner Besprechungen über die Kohlenprobleme sollen uns den Weg weisen, der einzuschlagen ist.“

wenn wir eine tägliche Förderung von 370 000 t Kohle erreicht haben.“

Die beiden Oberkommandierenden erklärten zum neuen Plan für das Industrieniveau der Doppelzone, daß er auf drei Jahre hinaus berechnet sei und eine Tagesförderung an Kohle von 370 000 bis 400 000 t Koble vorsehe. 10,7 Millionen Tonnen seien in der Eisenproduktion obere Grenze.

Auf die Frage, warum die Stahlproduktion im Werkplan 1946 so niedrig gehalten worden sei, antwortete General Clay: „Ich gebe zu, daß wir uns in unseren Schätzungen vollständig geirrt haben.“ Wir hätten vor allem nicht mit so großen Bevölkerungsziffern für die Bizone gerechnet und uns keine Rechenschaft darüber abgelegt, wie wichtig Deutschland für den Wiederaufbau Europas sein würde“, fügte der britische Oberkommandierende hinzu.

In einer Kontrollratsitzung am 30. August unter dem Vorsitz von General Clay forderte General Koenig, der Oberkommandierende der französischen Zone, eine neue Überprüfung der anglo-amerikanischen Entscheidung, die eine Erhöhung des Ausführpreises der Ruhrkohle ab 1. September vorsieht.

Er betonte, daß im Falle der Aufrechterhaltung der Entscheidung die Preise in den Ländern, die Ruhrkohle einführen, wesentlich höher sein würden, als die der einheimischen Kohle. Sir Sholto Douglas wies darauf hin, daß die früheren Preise der Ruhrkohle viel niedriger waren als die Weltmarktpreise. General Clay erklärte, es werde nicht möglich sein, die neuen Preise ohne weiteres abzuändern; Verhandlungen wären jedoch möglich.

Die Dolchstoßlegende

Zum 1. September 1939

Von Univ.-Prof. Dr. Adolf Merkl

Das Werbemittel der Kriegsbejähler und gefährlichsten Volksfeinde, mit dem das Schicksal des Reiches gewendet, in Wirklichkeit aber besiegelt wurde, war die Legende vom Dolchstoß, verhinderten Sieg im ersten Weltkrieg.

Der verbrecherisch auf Kosten von fast kriegsunfähigen Kämpfern und der Lebensmöglichkeiten des Gesamtvolkes fortgesetzte Widerstand hat den einen geschichtlichen Sinn, daß der militärische und staatliche Zusammenbruch und damit die Verantwortung der Kriegsverbrecher auch für den Ausgang des Krieges eindeutig erwiesen ist. Dennoch ist eine Neuaufgabe der Dolchstoßlegende unvermeidbar im Interesse und es ist nur fraglich, ob die „verräterischen“ Bundesgenossen (in Wirklichkeit waren es zumeist Staatsführungen, die nicht von Vertrauen der Mehrheit ihrer Völker, sondern von den Erfolgen der deutschen Waffen getragen waren) oder die „Eidbrüchigen“ geführten Widerstandsbewegungen oder die „erlahmende versagende“ Zivilbevölkerung den hauptsächlichsten Sündenbock abzugeben haben.

Um jeder solchen neuerlich sich ankündigenden Verdrehung von Ursache und Wirkungen die Spitze zu bieten, ist es für jeden verantwortungsbewußten Deutschen wichtig, sich zu unterrichten, wie schon im ersten Weltkrieg die Waffen — wahrhaftig nicht zur Ehre der Waffenträger — die Waagschale der Kräfte hoffnungslos zugunsten Deutschlands niedergedrückt hatten, was in einem Worte des Kaisers in einem Kriegsrat am 14. August 1918 und in der Forderung der Obersten Heeresleitung nach einem sofortigen Friedensangebot am 29. September 1918 zum Ausdruck gekommen war.

Die Unehrlichkeit der Dolchstoßlegende verriet sich aber in der Unsicherheit über den Urheber des Dolchstoßes. Die Heimat und das Hinterland im allgemeinen, die Arbeiterschaft insbesondere, in souveränen, überstaatlichen Mächten, wie der Liberalismus, Marxismus, Klerikalismus, das Freimaurertum, doch auch die zersetzte und durcheinander Front und nicht zuletzt die Staatsführung wurden des verräterischen Dolchstoßes bezichtigt.

Man könnte zusammenfassend sagen, so ziemlich das ganze deutsche Volk habe an sich selbst Verrat geübt und gerechtfertigt sei nur jene kleine Schar von Opfern, die über alle politischen und militärischen Niederlagen hinweg an den Erdsieg geglaubt habe und schon den ersten Weltkrieg bis zu jener Lage, bis zu jenem Ueber-Versailles fortzusetzen entschlossen waren, das infolge des Terrors gegen den sogenannten Defaitismus, d. h. gegen das aktive werdende nationale Verantwortungsbewußtsein, im zweiten Weltkrieg tatsächlich eingetreten ist.

Das geschichtliche Substrat des angeblichen Dolchstoßes war die bei der Volksvertretung und selbst bei der Staatsführung, darüber hinaus aber in breiten Schichten des Volkes sich anbahnende patriotische Einsicht, daß dem verlorenen Kriege, je eher desto besser, ein Ende zu machen sei und die Folgerung aus der Geschichte: „Nie wieder Krieg“, somit die Entscheidung beim deutschen Volke gelegen sei.

Gegen diese Einsicht und Lehre wurde aber die Dolchstoßlegende erfunden, verbreitet und wachgehalten, und nach der langen psychischen Vorbereitung durch diese Legende von deren Kolporteurs gegen das deutsche Volk, gegen seine Erwartungen auf die (schon weitgehend gelungene) Abbildung der Folgen des ersten Weltkrieges, gegen den zivilisatorischen und kulturellen Fortschritt, der mit den Aufwendungen für die Kriegsrüstung ungeheuer vorwärtsgetrieben worden wäre, ein mörderischer Dolchstoß geführt.

Wir meinen die Entscheidung des 1. September 1939, mit der die deutsche Staatsführung, gestützt auf gewissenlose Volksgenossen, das Tor, das Krieg und Frieden trennt, mutwillig aufgerissen hat.

Die Deutschen, die nach dem Anschauungsunterricht dieses Krieges noch irgendwie gefühlsmäßig am Kriege als der heroischen Form des Geschichtemachens hängen, sollten doch bedenken, daß ein Luther und Kant auch in der Stunde ihrer Bannflüche gegen den verbrecherischen Irrsinn des Krieges keine „feigen rassefremden Defaitisten“ gewesen sind. Wenn schon nicht aus grundsätzlichen Pazifismus, aus sittlicher Einsicht in die Verwerflichkeit und Verlichtheit des Eroberungskrieges, sollte doch jeder, der sein Volk liebt, aus geläutertem Nationalismus den Krieg verabscheuen.

Kann insbesondere der zu Annexionen fremden Landes bereit gewesene Deutsche den mit dem kriegsbedingten Verlust von deutschem Boden verknüpften millionenfachen Verlust der Heimat und des Heimdes seiner Volksgenossen mitverantwortlich, zumal die Deutschen aus dem Osten, die durch das Versprechen von Freiheit und Frieden irreführt worden waren?

Der Schicksalstag des 1. September 1939 hat uns Deutschen ein wirksames Mitbestimmungsrecht über Krieg und Frieden entwunden, zugleich aber doch wohl den Entschluß reifen lassen: Unerbitterlichen Krieg dem Kriege!

Die USA. fordern Garantien

Bericht der 16er-Konferenz verzögert sich 29 Milliarden Dollar europäisches Defizit

PARIS. Die Uebersendung des Berichts der Pariser Wiederaufbaukonferenz an Washington, die für den 1. September vorgesehen war, wird sich um kurze Zeit verzögern. In einem besonderen Abschnitt sollen die ersten Besprechungen über den Plan einer europäischen Zollunion behandelt werden.

Am vergangenen Freitag trafen sich in der USA-Botschaft in Paris der Botschafter der USA, in London Lewis Douglas, der Sachverständige des Staatesdepartements der USA, Unterstaatssekretär George Kennan, der amerikanische Botschafter in Paris Jefferson Caffery mit Unterstaatssekretär Clayton zu einer ersten Besprechung, die dazu diente, die Informationen Claytons über die Arbeit des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa mit dem Standpunkt Washingtons zu vergleichen.

Der interimistische Staatssekretär im Staatesdepartement der USA, Robert Lovett, legte in der vergangenen Woche bei einer Presse-

konferenz in Washington die Mission dar, die Kennan in Paris zu erfüllen habe. Lovett führte dabei aus: „Wir wünschen, daß das auf der Pariser Konferenz ausgearbeitete Programm nicht nur vernünftig, sondern auch der Wirklichkeit entsprechend ist, d. h., daß es vorsieht, jedes Jahr weniger Unterstützung in Anspruch zu nehmen.“ Schon jetzt wollen wir wissen, ob der Plan Aussicht auf Erfolg hat.“ Lovett unterrichtete die Notwendigkeit, in den Plan für den Wiederaufbau Europas das Prinzip der „Selbsthilfe und gegenseitigen Unterstützung“ aufzunehmen.

Die Vertreter der 16 Nationen haben in Paris jetzt die Liste fertiggestellt, in der aufgeführt ist, was ihre Länder im Verlauf der nächsten Jahre produzieren können und was sie nötig haben, um diese Produktion zu erreichen. Diese Aufstellung weist ein Defizit von 29 Milliarden Dollar, die von den USA für die Zeit von 1947 bis 1951 angefordert werden sollen, auf.

Die Größe der Ziffer beeindruckt in den USA deshalb so stark, weil man dort nur mit einem Gesamtbetrag in der halben Höhe dieser Ziffer rechnete und nicht bereit ist, derartige Kapitalien aufs Spiel zu setzen, solange nicht feststeht, daß das „europäische Geschäft“ eine gute, wenn nicht sogar eine rentable Angelegenheit ist. Daher wollen die USA Garantien haben, zum wenigsten moralische Garantien.

Sie wünschen ferner, daß die europäischen Regierungen ihre Budgets ausgleichen. Als Hauptursache für diese chronischen Defizite wird die Teilung Europas in zwei Zonen angesehen. So ist zurzeit Westeuropa auf andere landwirtschaftliche Produktionszentren als die Ostgebiete angewiesen. In jedem Fall dürfte die Frage der Beziehung zu Osteuropa die Hauptfrage der Sachverständigen bei der 16er-Konferenz wie in den USA, sein.

schines Land einen Angriff gegen den ganzen amerikanischen Kontinent darstellte. Wenn dieser Grundsatz nicht anerkannt wird, ist alles andere hinfällig.“ Eine Aggression bleibe eine Aggression, ganz gleich an welchem Ort und auf welchem Kontinent ein amerikanisches Land davon betroffen werde. Die in dem Beistandspakt bezeichnete Sicherheitszone sei lediglich eine Hilfslinie zur Erleichterung des Verfahrens und für die Durchführung des Abkommens. Im Fall eines Angriffs auf die amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland, halte er es für geraten, eine Außenministerkonferenz einzuberufen.

Schlechte Ernte in Frankreich

PARIS. In einer Pressekonferenz gab Ministerpräsident Ramadier bekannt, daß die Ernte des Jahres 1947 beträchtlich hinter den Erwartungen zurückbliebe. Man könne mit kaum mehr als 15–16 Millionen Zentnern Getreide rechnen, denen ein Bedarf von 48 Millionen Zentnern gegenüberstehe. Durch zusätzliche Hilfslieferungen aus Marokko könnten die Gesamtbestände auf 20–22 Millionen Zentner erhöht werden. Es handle sich also, wie Ramadier ausführte, nicht um den Anschluß an die neue Ernte, sondern um die Sicherstellung der Versorgung überhaupt.

Neben der kritischen Ernährungslage steht vor allem auch die Versorgung Frankreichs mit Kohle im Mittelpunkt der Betrachtungen. Um die notwendigen Kohleeinfuhren in Dollars bezahlen zu können, bleibe nur noch die Bewilligung einer Regierungssubvention, die nicht weniger als 15 Milliarden Franken erfordere.

Sowjetunion ratifiziert Friedensverträge

MOSKAU. Nachdem es die Sowjetunion bisher abgelehnt hatte, die Friedensverträge mit den ehemaligen Satellitenstaaten Deutschlands zu ratifizieren, wurde am Freitagabend überraschendweise die Ratifizierung der Friedensverträge mit Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland durch die Sowjetunion bekanntgegeben.

Diese Nachricht hat in allen Teilen der Welt Überraschung ausgelöst. In offiziellen britischen Kreisen wurde die Nachricht mit außerordentlicher Freude aufgenommen. London zeigt große Genugtuung über die „konziliante Haltung“ der UdSSR, und offizielle Persönlichkeiten sehen in der Geste der sowjetischen Regierung das erste Anzeichen für eine Aenderung in der sowjetischen Diplomatie. Aus Washington liegen noch keine amtlichen Erklärungen vor. Die erste halbamtliche Reaktion ist wirr und widersprechend. Verschiedene Persönlichkeiten hoffen, daß die sowjetische Entscheidung das erste Anzeichen für ein Nachlassen der russisch-amerikanischen Spannung ist, während andere ein neues „Manöver“ der Russen vermuten. Es wird erwartet, daß bis zur Ankunft des Präsidenten Truman in Rio de Janeiro keine offizielle Stellungnahme bekanntgegeben wird.

In Rumänien, Ungarn und Bulgarien hat die Bekanntgabe der Ratifizierung großen Optimismus hervorgerufen. Auch in Rom wird die Moskauer Nachricht zustimmend beurteilt, dies um so mehr, als Italien seinerseits nur unter Vorbehalt ratifiziert hatte.

Nach den Paragraphen der Friedensverträge sollen die Besatzungstruppen 90 Tage nach dem Inkrafttreten der Verträge aus den ehemals feindlichen Gebieten abgezogen werden.

Problem Palästina

JERUSALEM. Die Tätigkeit der jüdischen Terroristen hat nachgelassen. Dies beruht vor allem auf der Sorge der Extremisten, an zwei Fronten, gegen die Araber und gegen die Engländer, kämpfen zu müssen.

Der Palästinaausschuß der UN. hat seine Arbeiten beendet. Ein ausgearbeiteter Bericht umfaßt 11 einstimmig angenommene Vorschläge und zwei Lösungen für die politische Teilung Palästinas. Der erste Teilungsplan, der einen Bund mit Wirtschaftsunion vorsieht, wurde von den Vertretern Indiens, Jugoslawiens und des Iran vorgeschlagen.

Die zweite Lösung, eine Teilung in einen

getrennten jüdischen und arabischen Staat, nahmen Kanada, Guatemala, Holland, Peru, Schweden, Uruguay und die Tschechoslowakei an, Australien enthielt sich der Stimme.

Die wichtigsten Vorschläge befassen sich mit der baldigen Beendigung des Mandats und der Unabhängigkeit des Landes, wie der Regelung der europäischen Judenfrage. Der Ausschuß betont, daß „eine Palästina betreffende Lösung nicht als eine Lösung des Judenproblems im ganzen betrachtet werden kann.“

Der zweite Plan sieht vor, daß die beiden Staaten nach einer Übergangsperiode von zwei Jahren unabhängig werden. Während dreier Jahre soll 150 000 Juden die Einwanderung nach Palästina gestattet werden.

Kabinett Tsaldaris

ATHEN. Nachdem das ursprünglich vorgesehene neue griechische Kabinett unter dem bisherigen Ministerpräsidenten Maximos an der Weigerung des Führers der Populistpartei, Tsaldaris, gescheitert war, wurde am vergangenen Freitag in Athen ein Kabinett mit Tsaldaris als Ministerpräsidenten und Außenminister vereidigt. Das neue Kabinett wird sich am kommenden Donnerstag dem Parlament vorstellen. Tsaldaris betonte am vergangenen Samstag in einer Pressekonferenz, daß noch nicht alle Ministerien besetzt seien, und daher die Zusammensetzung der Regierung noch nicht definitiv wäre. Es bestehe noch die Möglichkeit, die Koalition auszuweiten.

Beistandspakt eines Kontinents

PETROPOLIS. Die Arbeiten der panamerikanischen Konferenz in Petropolis sind so gut wie abgeschlossen. Die Zentralkommission der Konferenz hat beschlossen, die Schlussitzung in einigen Tagen abzuhalten. Präsident Truman, der erst am 8. September in Rio de Janeiro eintreffen wollte, mußte seine Reise vorverlegen und ist bereits am 31. August von Washington abgeflogen.

Ein Delegierter Argentiniens richtete an den amerikanischen Vertreter Vandenberg die Frage, was geschehen würde, wenn es zu einem Angriff auf die amerikanischen Besatzungstruppen in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands käme. Vandenberg verwies auf den Artikel 1 des Paktes, in dem er heiße, „daß ein Angriff auf ein amerikani-

Vor dem Rücktritt Clays?

BERLIN. In amerikanischen militärischen Kreisen Berlins wird davon gesprochen, daß der amerikanische Militärgouverneur für Deutschland, General Clay, in Kürze von seinem Posten abberufen werde.

General Koening überreichte am vergangenen Samstagvormittag dem amerikanischen Militärgouverneur General Clay das Kommandeurkreuz der französischen Ehrenlegion.

Fernstrom je nach Sektor

BERLIN. Auf Befehl des sowjetischen Kommandanten von Berlin muß der Fernstrom aus der sowjetischen Zone in erster Linie für den russischen Sektor von Berlin verwendet werden.

Die Eisenbahngleisdemontagen in der Ostzone müßten in der festgesetzten Höhe aufrechterhalten werden, erklärte der oberste Chef der Transportabteilung der sowjetischen Militärverwaltung.

Einstellung der Demontagen

BERLIN. Die endgültige Einstellung der Demontagen ist unerläßliche Voraussetzung für die Wiederankurbelung der deutschen Wirtschaft.

SPD. sucht 'Verschwundene'

BERLIN. Eine Liste der aus Berlin und der Ostzone Verschwundenen will nach Mitteilung des SPD-Vorsitzenden von Berlin, Franz Neumann, die SPD aufstellen.

BERLIN. 150 Berliner Frauen, unter ihnen Katharina von Kardorff und Hilde Körber, wandten sich an General Clay in der Frage der Gewährung von Asylrecht für politische Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

Kabinettsitzung in Südwürttemberg

TÜBINGEN. Das südwürttembergische Kabinett trat am 29. August unter Vorsitz von Staatspräsident Lorenz Bock zu seiner üblichen Freitagsitzung zusammen.

Landwirtschaftsminister Dr. Weiß gab einen Überblick über die Lage im Ernährungsjahr 1947/48. Das Kabinett beschäftigte sich außerdem mit der akuten Transportfrage.

Darüber hinaus wurde schließlich die Frage des Wiederaufbaus von Freudenstadt besprochen. Die vorgelegten Aufbaupläne wurden für eine besondere Sitzung des Staatsministeriums zurückgestellt.

Landeskonferenz der CSU. Bayerns

„Die Geschichte einer deutschen Initiative“

EICHSTÄTT. In Anwesenheit der bayerischen Staatsregierung und etwa 550 Delegierten wurde am vergangenen Samstag die Landeskonferenz der CSU Bayerns von ihrem Landesvorsitzenden, Dr. Josef Müller, eröffnet.

Die Landeskonferenz stimmte einer Resolution der Jungen Union, die Ministerpräsident Dr. Ehard das volle Vertrauen aussprach, zu.

Landwirtschaftsminister Dr. Baumgartner erklärte unter Protest eines großen Teils der Delegierten, daß er den Landesvorsitzenden der CSU, „Totengräber der Union“ genannt habe.

Die Diskussion um die Kulturpolitik des Kultusministers Dr. Alois Hundhammer führte zu so schweren Tumulten, daß der Landesvorsitzende mit dem Ausschluß der Ruhestörer drohte.

Ministerpräsident Dr. Ehard wies in seiner Rede auf die außerordentlich peinliche Situation hin, die für alle deutschen Regierungen entstanden sei, nachdem der Alliierte Kontrollrat die Abordnung der von ihm einberufenen Münchner Ministerpräsidentenkonferenz nicht empfangen konnte.

Es werde den Deutschen zurzeit immer vorgeworfen, sie ließen es an der notwendigen Initiative fehlen. „Hier sehen sie die Geschichte einer deutschen Initiative.“

Deutsche Aerzte zur Ernährungslage

DÜSSELDORF. Ein Ernährungsrat deutscher Aerzte aus den drei westlichen Zonen hat eine Denkschrift zur deutschen Ernährungslage ausgearbeitet.

Das deutsche Volk werde zu einer dumpfen, mißtrauischen, reizbaren Masse ohne Ideal und sittlichen Halt, unfähig zu verantwortungsbewußtem demokratischem Handeln.

Die Säuglingssterblichkeit sei mehr als doppelt so hoch wie 1938. Wenn man bedenke, daß alle verantwortungsvollen Posten stehenden Beamten, Angestellten, Ingenieure, Wirtschaftler u. a. von ihren Rationen leben müßten, sei es klar, daß die Lethargie, in die der deutsche Verwaltungsapparat verfallt, biologische Ursachen habe.

Die „Falken“

STUTTGART. Zu Beginn der sozialistischen Jugendwoche erklärte der Vorsitzende des Interzonen-Arbeitsausschusses der sozialistischen Jugendbewegung „Die Falken“ am vergangenen Freitag auf einer Pressekonferenz: „Wir sind bereit, mit jedem Jugendverband zusammenzuarbeiten, der auf dem Boden der Demokratie steht.“

Der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe forderte in einer Kundgebung der „Falken“ die Jugend auf, nicht im Geiste des Kapitalismus, sondern des Sozialismus an den Wiederaufbau heranzugehen.

„höhere Einheit mit einem universalen Zug“ erstreben.

Der Landeskonferenz der CSU, ging eine Tagung der Jungen Union voraus, die in schärfster Form die Arbeit der Landtagsfraktion der CSU kritisierte und dabei sich vor allem gegen Kultusminister Dr. Hundhammer wandte.

Der zweite Tag der Landesversammlung der CSU, stand im Zeichen der Diskussionen um den gegenwärtigen Landesvorsitzenden, Dr. Josef Müller.

Bodenreform in Bayern

MÜNCHEN. Insgesamt 772 Grundeigentümer mit einem Landbesitz von 390 500 ha (davon 125 976 ha landwirtschaftlich nutzbare Fläche) fallen in Bayern unter das Bodenreformgesetz.

Made in Germany

BERLIN. Der Hochbunker am Zoologischen Garten in Berlin sollte am vergangenen Samstag gesprengt werden.

Der von 1939 bis 1943 gebaute Bunker, in den sich oft bis zu 36 000 Berliner flüchteten, widerstand den stärksten Luftangriffen.

Bei der Schlacht um Berlin war der Bunker eines der letzten Widerstandsnester gegen die Russen.

Nach dem Waffenstillstand wurde eine Abteilung, des Robert-Koch-Krankenhauses im Bunker untergebracht. Die deutschen Behörden bemühten sich mehrere Monate vergeblich, bei der britischen Militärregierung die Genehmigung zur Erhaltung des Bunkers durchzusetzen.

Cuhorst in eigener Sache

NÜRNBERG. Im Prozeß gegen die 14 Nazijuristen wurde der Vorsitzende des Sondergerichts Stuttgart, Hermann Cuhorst, als Zeuge in eigener Sache aufgerufen.

Kleine Weltchronik

Deutschland

MAINZ. Bei einem Straßenbahnschaffner wurden drei Radapparate und 1944 Mark Mänsfeld gefunden.

MÜNCHEN. Die „Republikanische Union Deutschlands“ (RUD.) erhielt für den Kreis München die Lizenz. Die neue Partei tritt für ein Zweiparteiensystem und eine Westorientierung ein.

MÜNCHEN. Für 100 Kilo Rohkastanien wurden in Bayern Prämien von 10 Mark und acht Päckchen Wachsputz festgesetzt.

MÜNCHEN. In Bayern wurden vom 1. bis 15. August 1900 illegale Grenzgänger aus der sowjetischen Zone festgesetzt.

WIESBADEN. Eine bei Darmstadt durchgeführte Straßenkontrolle ergab bei Arbeitern und Angestellten, daß diese ausschließlich trockenem Brot, bestensfalls mit Marmelade bestrichen, oder Peilkartoffeln als Verpflegung bei sich hatten.

FRANKFURT. Der Zweizweizweizweizrat will die britische und amerikanische Militärregierung bitten, ausländische Staaten, die deutsche Kolbe einführen, zu veranlassen, deren Transport mindestens ein Vierteljahr mit eigenen Transportmitteln durchzuführen.

DÜSSELDORF. Mit einer Panzerfaust brach ein Pföder bei Düsseldorf ein Munitionsddepot mit etwa 6000 Bomben zur Explosion. Verschiedene Ortschaften sehen wie nach einem Bombenangriff aus.

HAMBURG. Die Ministerpräsidenten der britischen Zone und die Bürgermeister Hamburgs und Bremens sind zu einer Tagung über Flüchtlings- und Einbürgerungsfragen zusammengetreten.

BERLIN. Der Stadt Berlin werden monatlich sieben bis acht Autoreifen zugeführt, so daß 600 Automobile nicht eingewechselt werden können.

BERLIN. Die seit Kriegsende in Deutschland aufgeführten amerikanischen Filme haben bisher einen Gewinn von annähernd drei Milliarden Mark gebracht.

BERLIN. Wie der „Kurier“ meldet, wurde wegen Verschönerung von Lebensmittelkarten für den Studentenrat der russischen Zone der Kurator der Universität Halle, Eichlep, und der Vorsitzende des Studentenrats ihrer Ämter entbunden.

BERLIN. Die neuen Entnazifizierungsbestimmungen in der Ostzone haben keine rückwirkende Kraft.

BERLIN. An einer in Leipzig ausgebrochenen Paratyphus-epidemie erkrankten bisher 700 Personen. Die Epidemie soll durch den Genuß infizierten Pferdefleisches entstanden sein.

Ausland

PARIS. In einem Pariser Vorort entstand durch Kurzschluß ein Kinobrand, bei dem nach bisherigen Meldungen 21 Personen getötet wurden.

PRAG. Der Weltverband der demokratischen Jugend umfaßt 40 Millionen Jugendliche aus 37 Nationen.

BUDAPEST. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Wahlen in Ungarn haben von 1 000 000 Wählern (ein Fünftel der Stimmberechtigten) sich 33,4 Prozent für die Kommunisten, 18,1 Prozent für die Sozialdemokraten, 17,3 Prozent für die Kleine Landwirtpartei, 14,6 Prozent für die Rechtsopposition Pfeilsitz, 11 Prozent für die Katholikenpartei, 4 Prozent für die Nationale Bauernpartei und der Rest für drei kleine Splitterparteien entschieden.

WARSAWA. An der polnisch-tschechoslowakischen Grenze ist der erste Schnee gefallen, der bereits 15 cm hoch liegt.

SOPIA. Der Führer der bulgarischen Bauernpartei, Nicola Petkoff, hat gegen sein Todesurteil Berufung eingelegt.

ANKARA. Ein sowjetisches Militärflugzeug mit einem General und zwei Obersten an Bord soll über türkischem Gebiet zur Landung gezwungen worden sein. Die Besatzung wurde interniert.

TEHERAN. Der kürzlich zurückgetretene iranische Ministerpräsident Quavam es Sultan wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt.

NEW-DELIHI. Bei einer Sonderkonferenz des Verteidigungsrates beschloßen die Generalgouverneure von Pakistan und Indien, die Grenzarmee, die sich als unfähig erwies, die Lage im Pandschab zu meistern, aufzuheben und Hindutruppen zum Schutz der Hindufürchtlinge bei ihrer Umsiedlung auf den westlichen Pandschab zu entsenden.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Haas Hebracker. Dr. Ernst Müller (a. Z. im Urlaub) und Alfred Schwäger. Weitere Mitglieder der Redaktion: Dr. Helmut Kierca und Joseph Klinghöber. Monatlicher Bezugspreis russk. Trägerschein 1,50 RM., durch die Post 1,74 RM., Einzelverkaufspreis 20 Pf. Erhebungspreise Dienstag und Freitag.

DER JUSI

Eine Erzählung von Helmut Paulus

Aber da war das Rikele, Büble, und das Rikele war schuld, daß mir das Herz schwer wurde, wenn ich an den Abschied dachte, bei aller Lust an dem Abenteuer. Bin nicht älter gewesen, als du heute bist, und in deinem Alter ist es eine Süßigkeit ohne Maßen, wenn das Herz eine Liebe hat. Sie hat aber nichts gewußt davon, bis drei Tage ehe ich abgefahren bin. Da war ein Fest auf dem Jusi, und viele Leute aus Neuffen sind auf den Berg gegangen, und ich war auch unter ihnen. Und an diesem Tage, obgleich viele Menschen auf dem Berg waren, hat es sich gemacht, daß ich auf einmal neben dem Rikele gestanden bin. Und als wir nebeneinander waren, da haben wir das Lachen und den Lärm der Menschen um uns nicht mehr gehört. Jung ist sie gewesen, das Rikele, so jung wie ich, und frisch wie Milch und Blut. Ach Büble, das kann ich heute noch nicht erzählen, wie sie ausgesehen hat, sonst kommt es über mich. Das Herz ist mir heiß geworden, damals, und ich weiß nicht, wie es gekommen ist, aber auf einmal sind wir in dem Wald gewesen und haben uns an den Händen gehalten wie zwei verirrte Kinder. Und als mich das Rikele fragte: „Ach Michel, ist es denn nötig, daß du jetzt fortgehst, in die fremde Welt hinein und so weit fort?“, da hat sie geweint. Und da hätte einer stärker sein müssen als ich, wenn er ihr nicht den Arm um die Schultern gelegt hätte und gesagt hätte: „Ich komm' wieder, Rikele, ich komm' wieder. Und dann bin ich ein reicher Mann, und ich hole dich, wenn du so lang warten willst, und dann bleibst du mit mir zusammen.“ Und das Rikele hat geantwortet: „Ob arm oder reich, Michel, wenn du nur kommst und mich holst, ich will warten auf dich, solange du willst.“ Und dann haben wir uns geküßt, und das ist alles gewesen!

Es ist nicht gut, so viel zu reden, wenn man den Berg hinaufsteigt, und dem Michel Anwärter wurde der Atem kurz. Da war es recht, daß man an einer Bank vorüberkam. Sie war vier oder fünf Meter über dem Weg angebracht, in den Berghang hineingestellt, der hier steil abfällt, auch vom Fußweg abwärts in einer schrägen Neigung in den Grund hinabführt. Auf einigen Erdstufen, sie waren mit dünnen, quergelegten Stämmchen gesichert, die nicht entzündet waren, gelangten wir hinauf zu der Bank und setzten uns. Als wir nun hier saßen, verachtete es keiner von uns, ein Wort zu sprechen. Freilich tat sich uns der Blick auf kein Baum war so hoch, daß er uns die Aussicht versperren konnte, tief unter uns sahen wir die Kronen der Bäume sich im Winde bewegen, tiefer unter uns prangten die Acker und Wiesen des eingeschnittenen Waldtales, von Weglein durchkreuzt und durchzogen, und auf der anderen Seite, drüben, war der Wald wieder, hob sich empor, Krone an Krone, innig verschlungen, höher und höher, bis an die Felsen des Hohen-Neuffen, die standen klar und hell in der strahlenden Luft, gekrönt von den grauen Mauern, Türmen und Zinnen der Feste. „Büble, ach Büble“, flüsterte der Alte und faltete die Hände, „hättest du dir so etwas auch gedacht, daß es dies geben könnte auf dieser unserer gesegneten Erde? Bis zu dem heutigen Tag habe ich es nicht gewußt.“

Als wir dann, nach geraumer Zeit, weitergingen, lichelte der Alte schmerzlich. „Es ist anders gekommen, als ich damals dachte“, sagte er, „es kommt immer anders, als man denkt. Bin nicht wiedergekommen und habe das Rikele nicht geholt, und viele Briefe habe ich auch nicht geschrieben, am Anfang zwei oder drei an die Mutter, solange sie noch lebte, und in denen ist gestanden: „Grüße auch das Rikele, wenn du sie siehst!“ — Aber man schreibt nicht gern Briefe, wenn es einem schlecht geht. Als ich drüben ankam, da war der Onkel ein armer Mann geworden, ein Schuft hatte ihn um sein Geld betrogen. „Es macht nichts, Michel!“ sagte er, als er mich abholte in Monte-

video, „wir fangen wieder von vorne an!“ Wir haben wieder von vorne angefangen, das hat nichts gemacht, wir haben gearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und oft auch in der Nacht noch. Wir haben gedurbt und gesparrt, und der Onkel ist darüber gestorben. Aber wenn ich an das Rikele gedachte, und ich habe oft an sie gedacht, da hat es doch etwas gemacht. Doch habe ich nicht nachgelassen, und schließlich hatte ich auch so viel erspart, daß es für die lange Reise reichte und für einen kurzen Lebensabend. Vierzig Jahre hat es gedauert, und vierzig Jahre sind eine lange Zeit!“

Nun, nachdem der Michel Anwärter die Geschichte erzählt hatte, schien eine Unruhe über ihn zu kommen. Wir verließen den Wald und traten auf die Albwiesen heraus, und in der Ferne sahen wir den Heidengraben. Und dann waren wir auf dem Rücken des Neuffen, wieder nahm uns der Wald auf, wir traten auf die weißgrauen Kalkfelsen hinaus, aus deren Spalten die Felsenbirne wuchs und die goldenen Sonnen des Wohlverleih blühten, wir sahen, wie der Apollo, der schönste Falter, sitzend seine Flügel in der Sonne dehnte und hinaus-schwabte in das blaue Meer der Luft, über den Abgründen sich wiegend und über den Wipfeln der Bäume. Aber wir blieben nicht mehr stehen, und die Feste Hohen-Neuffen betraten wir auch nicht mehr. „Die kannst du ein andermal sehen“, sagte der Michel Anwärter, „ich muß jetzt hinunter in das Tal, es ist mir, als zögen tausend Füden an meinem Herzen.“ Und wie ein Junger lief er die Steige hinab.

Als wir die Stadt betraten, läutete die Mittagsglocke über ihr. Der Alte tat seinen Hut herunter, und sein weißes Haar leuchtete in der Sonne. Sein braunes Gesicht lichelte fast kindlich, so zogen wir in der Stadt ein.

Vor einem Haus blieben wir stehen. „Hier wohnt der Karlbeck, Büble“, sagte der Alte, mit dem bin ich zur Schule gegangen, und neben der Backstube ist eine Wirtschaft, wenn es heute noch ist, wie es war. Dort gehen wir

jetzt hinein, du und ich, und bestellen einen Krug Wein.“ Wir gingen hinein. Die Backstube war da, und die Wirtschaft war auch da, wir setzten uns an den Tisch, und der Beck selbst kam, ein breiter, vierschichtiger Mann, wie es die Bäcker meist sind, in Schlappschuhen und mehلبestäubter Hose. Der wistete mit einem Tuch über den Tisch, obgleich kein Untfaß darauf war, und fragte: „Was wünschens die Herren?“ Da glänzte der Schalk in den Augen des Michel Anwärter, und er sagte, ohne die Miene zu verziehen: „Einen Wein von deinem Weinberg an der Südhalde und ein Brot, falls du es so gut zu backen verstehst wie dein Vater, Karlbeck!“ Der hielt in seinem Wischen inne, es war, als lauschte er dieser Stimme nach, die hier an sein Ohr drang. Dann sah er langsam auf, ungewiß, als wolle er etwas sagen. Er sagte aber nichts als: „Wohl, wohl!“ und woltte hinaus. Da sagte der Michel hinter dem andern drein: „Weißt es denn gar nimmer, Karlbeck, wie wir deiner Mutter einen Brotfaß ausgehüllt haben und ihr wohl drei Dutzend Malkäfer hineinpraktiziert haben? Und wie sie uns hergekriegt hat, als sie es merkte?“ Da ließ der Karlbeck sein Wischtuch fallen und sagte: „Daß dich der Hagel!“ und: „Nun schlag' einer lang hin“ und: „Dann bist du ja der Michel, der Brasilianer“, und dann sagte er gar nichts mehr, sondern schlug dem Alten auf die Schulter und schüttelte ihm die Hand, und es gab ein Fragen und Antworten, und auch für mich fiel etwas ab, denn der Karlbeck sah mich an und fragte: „Und das ist, wohl dein Sohn, Michel?“ — „Nein, das ist er nicht“, antwortete der, „das ist ein Herr aus Tübingen, der mich begleitet hat. Ich bin frei und ledig wiedergekommen, so wie ich gegangen bin, denn eine Brasilianerin woltte ich nicht, und jetzt ist's zu spät zum Heiraten, das Gesicht ist rundig und die Haare sind weiß geworden.“ — „Dann ist's nicht zu spät, Michel“, antwortete der Beck, „alte Scheuern brennen lichterloh, und ich woltte dir am Ende eine, die dich unbesehen nehmen laßt!“

(Schluß folgt)

